Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 6.—, Halbjährig Mk. 12.—, Ganzj. Mk. 24.—, Einzelnummer 50 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 70 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdisch. Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A — Nr. 30 / 29. Juli 1921 — 8. Jahrgang

1921 Wochenkalender 5681

	Juli	Tammus	Bemerkung
Sonntag	31	25	
	August		
Montag	1	26	
Dienstag	2	27	
Mittwoch	3	28	
Donnerstag	4	29	
		Aw	
Freitag	5	1	ראש חדש
Samstag	6	2	

Das Jüdische Echo

Nummer 30 **29. Juli 1921** **8. Jahrgang**

Die Ergebnisse der A. C.-Sitzung.

Die in Prag erscheinende „Selbstwehr“ bringt in ihrer Nummer vom 22. VII. einen interessanten Aufsatz über die Ergebnisse der A.-C.-Sitzung, dem wir folgendes entnehmen:

Der charakteristische Eindruck der Prager A.-C.-Sitzung war: Ernst und Verantwortungsgefühl. Mit Recht konnte dies der Vorsitzende Dr. Motzkin am Schlusse der Tagung konstatieren und mit Recht durfte er feststellen, daß sich die Debatten auf einem hohen Niveau bewegt haben. Es war aber nicht etwa ein trauriger, oder ein pessimistischer Ernst; es war ein Ernst mit dem klaren Ton der Hoffnungsfreudigkeit und der Sicherheit. Man spürte: Ungeheuer sind die Schwierigkeiten, mit der unsere Bewegung zu kämpfen hat. Aber das Bewußtsein der Kraft ist da, alle diese Hindernisse zu nehmen. Denn alles was geschieht, mag es an sich noch so böse sein, vermag einer starken Bewegung zur Quelle neuen Aufstieges zu werden.

Das Versagen der amerikanischen Organisation hat eine Kraftanstrengung der Führer, aber auch — als wunderbare Antwort darauf — in den jüdischen Massen Amerikas hervorgezaubert, die uns die Morgenröte eines neuen Zionismus in Amerika anzeigt.

Und die Unglücksfälle in Palästina erfüllen uns mit der Entschlossenheit, unser Recht zu verteidigen — unsere Pflicht durchzusetzen und mit eindringlicher Energie vor der Welt, und vor allem vor der englischen Regierung unsere Forderung zu erheben: Genug der Deklarationen, nun ists höchste Zeit, zu tun!

Das waren auf der Sitzung die beiden Brennpunkte der Referate, der Debatten und der Resolutionen: New York und Jaffa.

Weitzmann berichtete über seine Amerikafahrt. Er wies auf den tiefen Gegensatz zwischen der Führung der Weltorganisation und der Gruppe Brandeis-Mack hin: daß letztere das ganze Palästinawerk als ein rein wirtschaftlich zu behandelndes Kolonisationswerk betrachtet wissen wollen, während der Zionismus, wie er sich in Europa durch die jahrzehntelange gedankliche Arbeit seiner großen Geister und durch die innere Entwicklung des jüdischen Volkes herausgebildet hat, nationale Renaissance, Volksbewegung, Kulturtat ist. Diesem tiefen Gegensatz gegenüber sind alle übrigen Differenzen zwischen Weizmann und Brandeis unwesentlich. Weizmann führte aus, wie viele der bisherigen Führer des amerikanischen Zionismus genau die Mentalität haben, die wir bei uns bei den Assimilanten bekämpfen. Auch bei uns wollen viele Juden, welche dem Aufbau Palästinas günstig gesinnt sind, von nationaler Renaissance nichts wissen; nur heißen sie nicht Zionisten. Das Wesentlichste ist, daß die zionistischen Führer dieser Färbung bei den Massen der amerikanischen Juden gar keinen Einfluß hatten, daß sie keine Möglichkeit hatten, auf die amerikanische Judenheit erfolgreich einzuwirken, so daß auch ihre mit so viel Emphase verkündeten wirtschaftlichen Pläne fehlschlugen. Darum bedeuten die Beschlüsse der amerikanischen Zionisten in Cleveland, welche die Demission der bisherigen Führer zur Folge hatten, einen wunderbaren Gesundungsprozeß des amerikanischen Zionismus. Weizmann erzählte begeistert von den jüdischen Massen Amerikas, von ihrer zionistischen Bereitschaft, von ihrer latenten nationalen Kraft. Weitzmann versprach dem A.-C., daß unter der Bedingung, daß die zionistische Arbeit in Amerika in der richtigen Weise von Männern, welche zum Volke zu reden verstehen, fortgesetzt wird, und daß in Palästina absolute Ordnung gemacht wird, der Keren-Hajessod durch die amerikanische Mitwirkung in kürzester Zeit geschaffen sein wird.

Ausführlicher war die Resolution, die sich auf die außenpolitische Lage des Zionismus bezog: Sie gipfelte in den Forderungen: Strenge und gerechte Bestrafung der Schuldigen, Reorganisation des palästinensischen Beamtenstandes, Abschaffung aller Einwanderungsbeschränkungen, Reform der Polizei, endgültige Bestätigung des Mandats. Dazu kommt dann der von Jabotinski beantragte Auftrag an die Exekutive, die Bemühungen um Wiederherstellung der jüdischen Legion fortzusetzen.

Das ist das politische Programm, welches das A.-C. der Exekutive für ihre Verhandlungen mit der englischen Regierung mit auf den Weg gibt. Das ist die Meinung des jüdischen Volkes, welche Weizmann und Sokolow dem englischen Minister berichten sollen. Und es ist keine Frage, daß Weitzmann nach allem, was er gesagt hat, diese Forderungen mit der nötigen Energie vertreten wird, und daß gerade die traurigen Ereignisse der letzten Zeit den Boden vorbereitet haben, und uns die Möglichkeit und das Recht und die Pflicht geben, vor England hinzutreten und restlose Erfüllung dieses Versprechens zu verlangen.

Freilich — es sind nur Resolutionen, die das A.-C. beschließen konnte. Aber diese Resolutionen sind keine theoretischen Lehrsätze, sondern sind größtenteils einstimmig angenommen, die Meinung der gesamten zionistischen Organisation, der Wille vieler Millionen Juden aus der ganzen Welt. Der Wille, der gerechte, sittlich tief begründete Wille des jüdischen Volkes, die Erkenntnis, daß Palästina heute für die Juden eine Notwendigkeit ist, — das ist unsere Kraft, und sie wird umso besser wirken, einen je besseren, klareren, durchschlagenderen Ausdruck sie sich zu schaffen vermag. Die Beschlüsse des großen A.-C. der zionistischen Weltorganisation sind ein solcher Ausdruck. Größer, bedeutsamer, mächtiger wird die Stimme des jüdischen Volkes sein, die vom Kongreß aus in die Welt ertönen wird. F. W.

Beschlüsse des Zionistischen A.-C.

Resolution zum Palästinabudget:

In Anbetracht der Dringlichkeit beschließt das A.-C. folgende Summen des Budgets schon jetzt zu bewilligen: 1. 100 000 £ für eine Hypothekenbank; 2. die für die laufenden Ausgaben benötig-

ten Summen; 3. für Vorbereitungsarbeiten zur Kolonisation der Jmek Jsrael für die Zeit bis Ende September bis zu 20 000 £, die nötigenfalls aus dem Anteil des N.-F. dem K.-H. zu entnehmen sind; 4. die für die Erwerbung der Audja Konzession bis Ende September benötigten Summen; 5. das Schulbudget bis zur Höhe 100 000 £; 6. das Budget der Versuchsstation in Höhe von 10 000 £.

Resolutionen bezüglich der Exekutive.

Das A.-C. nimmt die Mitteilung vom Rücktritt der Herren De Lieme und Simon zur Kenntnis. Das A.-C. bestätigt die Berufung der Herren Coven, Eder, Jabotinsky, Lichtheim und Ruppin in die Exekutive. Das A.-C. spricht der ganzen Exekutive sein Vertrauen aus. Das A.-C. macht darauf aufmerksam, daß nach den Beschlüssen der Londoner Jahreskonferenz jede Änderung der Exekutive dem A.-C. zur Kenntnis und Bestätigung mitgeteilt werden muß.

Resolution bezüglich der Einwanderung.

Das A.-C. beschließt, daß die Exekutive im Einklange mit den Beschlüssen der Londoner Konferenz an unbemittelte Palästinafahrer, die dem Lande unentbehrlich sind, Darlehen zu gewähren hat.

Die Palästinaämter müssen sich auf Grund der Beschlüsse der Londoner Konferenz und gemäß der Resolution der Konferenz in Mähr.-Ostrau auf föderativer Grundlage organisieren.

Bei den Palästinaämtern müssen Arbeiterabteilungen funktionieren, die von den Vertretern der Arbeitergruppen geleitet werden. Die Palästinaämter, die im Laufe von 4 Wochen gemäß dieser Resolution nicht reorganisiert werden, haben kein Recht, Ansprüche auf Subventionen seitens der Leitung zu stellen.

Das A.-C. empfiehlt der Exekutive, einmalig 1000 £ zwecks Weiterbeförderung der zurückgehaltenen Palästinawanderer zur Verfügung zu stellen.

Das A.-C. empfiehlt dem Kongreß, zu beschließen, die Alliah aus Mitteln des K.-H. zu bestreiten.

Politische Resolution.

Das A.-C. fordert:

1. Strenge und gerechte Bestrafung aller an den Mordtaten und Plünderungen Schuldigen ohne Rücksicht auf ihre soziale Stellung im Lande, sowie den vollen Ersatz des Schadens.

2. Übertragung derjenigen zivilen oder militärischen Stellungen, welche zu politischen Verfügungen oder zum Waffentragen berechtigen, nur an solche Personen, deren Loyalität gegenüber der Balfour-Deklaration und der auf ihr beruhenden Politik außer Zweifel steht.

3. Abschaffung aller Beschränkungen der jüdischen Einwanderung. Die Regelung der Auswanderung wird im Einvernehmen mit der zionistischen Organisation durchgeführt.

Das A.-C. fordert die Exekutive auf, da die Ereignisse in Jaffa und in den Kolonien gezeigt haben, daß die Landespolizei nicht geeignet ist, den Schutz der jüdischen Bevölkerung genug zu garantieren, bei der Regierung eine gründliche Reform der Polizei erwirken.

Das A.-C. fordert die Exekutive auf, darauf hinzuwirken, daß die Vorschriften des Mandats unerschütterliche Garantien für die Verwirklichung des jüdischen nationalen Heimes in Palästina enthalten sollen, daß das Mandat sobald als möglich die endgültige Bestätigung des Völkerbundes erhalte und daß es die international anerkannte einzige Grundlage der rechtlichen Ordnung und der im Lande zu schaffenden gesetzgeberischen Institutionen bildet. Bis dahin mögen keinerlei Maßnahmen getroffen werden, welche geeignet sind, einen der Balfour-Deklaration zuwiderlaufenden Zustand zu schaffen.

Das A.-C. beschließt, die Zionist-Kommission zu ersuchen, bei der palästinensischen Regierung darauf zu dringen, daß entsprechend der offiziellen Zusage alle Personen jetzt die Einreiseerlaubnis erhalten, die vor der zeitweiligen Sperre im Besitz der englischen Visums waren.

Das A.-C. unterstützt die Forderung des Waad Leumi darauf hinzuwirken, daß die jüdischen Gemeinden Palästinas als öffentlich-rechtliche Personen anerkannt und ihnen das Steuerrecht verliehen werde.

Amerika-Resolution.

Das A.-C. begrüßt den Beginn einer energischen Arbeit zu Gunsten des Keren-Hajessod in Amerika und die darauf bezüglichen Resolutionen der zionistischen Convention von Cleveland.

Resolution bezüglich Wiederherstellung der jüdischen Legion.

Das A.-C. fordert die Exekutive auf, die Bemühungen um Wiederherstellung der jüdischen Legion im Rahmen der britischen Armee fortzusetzen.

Jüdische Volkskundgebung in Prag.

Am 14. Juli fand im Luzerna-Saal die feierliche Begrüßung des Großen Aktionskomitees durch die tschechische Regierung und die englische Gesandtschaft statt. Für die tschechische Regierung war Legationsrat Jan Masaryk und in Vertretung der englischen Regierung der Gesandte Sir Clark erschienen. Das Aktionskomitee war mit Ausnahme des Präsidenten Weitzmann, der zu einer Konferenz mit Lloyd George nach London abgereist ist, vollzählig anwesend, ebenso die jüdischen Behörden und die Vertreter der zionistischen Organisation der Republik. Nach einer Ansprache des Herrn Norbert Adler sprach Oberrabbiner Dr. Heinrich Brody in hebräischer Sprache. Nach dem Dank des Vorsitzenden des Jüdischen Nationalrates, Stadtrats Dr. Singer, an Sokolow für seine Verdienste um den Zionismus, erwiderte dieser in hebräischer und englischer Sprache. Er schilderte seine Pariser Verhandlungen, in deren Verlauf er den Präsidenten Masaryk und den Minister Dr. Benesch schätzen gelernt habe. Er dankte dem Vertreter Englands, das als erster Staat dem Zionismus aktive Hilfe gebracht habe. Gesandter Sir Clark erwiderte, da er weder hebräisch noch tschechisch gelernt habe, müsse er sich der englischen Sprache bedienen, er hoffe aber, daß man ihm seine aufrichtige Freundschaft für die zionistische Bewegung anerkenne. Er

kenne sie genau, da er unter Balfour diplomatisch gearbeitet habe. Eine Bewegung, die Männer wie Masaryk und Benesch unterstützten, die Männer wie Weitzmann und Sokolow führen, könne man nicht genug hochschätzen.

*

Hierauf fand im großen Luzera-Saal eine Volksversammlung statt. Der Saal, der größte und schönste, den Prag aufzuweisen hat, war bis auf den Giebel gefüllt, es mögen an 2000 Personen anwesend gewesen sein, welche in begeisterter Stimmung den Reden folgten. Präsident Dr. Singer eröffnet die Versammlung. Hierauf spricht Rabbiner Dr. S i c h e r. Heute sei unendlich viel erreicht, aber wie die letzten Ereignisse zeigen, lange noch nicht alles. Das ganze jüdische Volk müsse hinter dem A.-C. stehen, müsse zur Balfour-Deklaration erst seine eigene Deklaration geben. Die Seele des jüdischen Volkes lebe nicht in jenen, welche nur an ihren Vorteil denken, sondern — mit einer Geste zu den Mitgliedern der Exekutive — in jenen Männern, die für die Renaissance im jüdischen Volke arbeiten. Der Keren-Hajessod ist der Prüfstein des jüdischen Volkes, hier werden wir zeigen, ob wir das Geld zu heiligen vermögen.

Nach sehr interessanten Ansprachen Ussischkins und Sokolows, die wiederzugeben uns leider der Raum fehlt, ergriff Wladimir Jabotinsky das Wort zu folgenden Ausführungen:

Palästina ist unser Land. Die Zahl der Araber auf der ganzen Welt ist etwa so groß, wie die Zahl der Franzosen, aber ihr Land, das sie bewohnen, ist 16mal größer wie Frankreich. Wenn das große Unrecht gut gemacht wird, das an uns geschehen ist, so werden die Araber nicht ärmer sein, aber ein großes Unrecht wird von der Welt geschwunden sein. 20 Menschen wohnen auf einem Quadratkilometer. Wir werden die 20 Menschen dort lassen, aber wir werden den Quadratkilometer so entwickeln, daß 15mal so viele Menschen dort wohnen werden. Laßt uns Palästina entwickeln, dann werden wir eine Heimat haben, und den Arabern wird es ein Segen sein. Wird man aber uns daran hindern, so werden wir gezwungen sein, diejenige Antwort zu geben, die wir bei Petach-Tikwah gegeben haben. Der Grund, daß es zu den Ausschreitungen kommen konnte, ist der, daß das jüdische Volk seine Pflicht nicht getan hat. Man fühlte nicht den Segen, man fühlte nicht die Energie des jüdischen Volkes, die sich in Menschen und in Geld ausdrücken muß. Die Welle, welche uns die Tür nach Palästina mit Macht aufreißen, aufhalten soll, ist der Keren-Hajessod. Ich will hier nicht über seine Konstruktion, ich will über seine Romantik sprechen. Jabotinsky führt vier Bilder vor die Augen seiner Hörer, zauberte sie mit der ganzen Kraft seiner Sprache und seiner Magie vor. Erstens schildert er den Landhunger des jüdischen Volkes, zweitens die unerhörte Wiedergeburt der hebräischen Sprache, er erinnert daran, wie Elieser ben Jehuda vor Jahrzehnten zu dem berühmten Hebraisten Rabbi Mohilewer kam, wie er ihn in hebräischer Sprache anredete, und wie dieser, nachdem er ihn anfangs gar nicht verstanden hatte, ihn schließlich abfertigte: „Macht mich nicht narrisch, red wie ein Mensch!" Das dritte Bild ist eine Schilderung des Chamische-osser bischwat, zu dessen Feier die Kinder kleine Bäumchen pflanzen. Es wird eine Zeit kommen, wo das gelbe Palästina einst grün sein wird. Und zum vierten sprach er von der genialen Idee des russischen Ingenieurs R u t h e n b e r g. Der Jordan hat ein Gefälle von 400 Meter. Aus diesem latenten Wasserfall will Ruthenberg einen wirklichen machen, und auf diese Weise ganz Palästina mit elektrischer Kraft versorgen. Für all das ist die Voraussetzung, das Instrument, der Keren-Hajessod. In diesen 4 Bildern sind seine Aufgaben umschrieben, darin liegt seine Romantik.

Jabotinsky gedenkt schließlich der für Palästina Gefallenen. Ich will sie erinnern, ruft er, was der Jude vor einem offenen Grabe sagt. Er weint nicht. Es gibt keine Worte vom Gestorbenen im Kaddischgebet. Darin liegt ein tiefer Sinn. Der Jude meint, daß seine Feinde die Schedim und der Satan selbst, wenn ihn ein Unglück trifft, begierig darnach lauern, daß er fluchen werde, daß er an der Gerechtigkeit der Welt verzweifeln werde. Und der Jude weiß das und steht mit gebeugtem Kopf und erhebt seinen Kopf und aus seiner Seele strömt das heiße Dankgebet „Jisgadal wjiskadasch". Das sagen auch wir, über dem offenen Grabe der Gefallenen Palästinas, wir weinen nicht, wir jammern nicht, wir rufen unser „Jisgadal wjiskadesch": das Ideal, für welches sie gestorben sind: „Groß wird es sein, heilig wird es sein, das Reich Judas wird kommen!"

Die Forderungen der Juden in Palästina.

Der „Wiener Morgenzeitung" entnehmen wir folgende Meldung des Jüd. Korr.-Büros:

Einem soeben aus Jerusalem eingelangten verstümmelten Bericht zufolge empfing der Oberkommissar Sir Herbert S a m u e l das Präsidium des Waad Leumi in längerer Audienz, wobei sich eine eingehende Aussprache über die Lage im Lande und über die Wünsche der jüdischen Bevölkerung Palästinas entwickelte. Der High Commissioner nahm die Beschwerden des Präsidiums des Waad Leumi entgegen und erklärte, daß man allmählich wieder auf die Beschränkungen, die von Anfang an, also vor dem 3. Juni, in Geltung waren, zurückgehe. Bezüglich jener größeren E i n w a n d e r u n g s g r u p p e n, die nicht ins Land kommen dürfen, obwohl sie im Besitz britischer Visa sind, sagte Sir Herbert Samuel, daß die Konsulen diesen Einwanderern wohl auf Grund der Empfehlung der zionistischen Organisation Visen erteilten, es stellte sich aber heraus, daß unter ihnen Bolschewiken waren. In Konstantinopel hätten von 150 Gesuchstellern aus diesen und anderen Gründen nur 70 die Einreisebewilligung erhalten. In Triest und Wien habe Major M o r r i s dem größten Teil der Chaluzim die Einreisebewilligung erteilt. Das Präsidium des Waad Leumi erklärte, daß es sich weiterhin um die Aufhebung der am 3. Juni festgesetzten unnatürlichen Beschränkungen bemühen werde. Sir Herbert Samuel erwiderte, es bestehe die Gefahr der Arbeitslosigkeit, da die palästinensische Regierung keine Anleihe erhalten habe und daher die öffentlichen Arbeiten einstellen müsse. Man müsse für künftige Einwanderer die Arbeit erst vorbereiten. Dagegen meinten die Vertreter des Waad Leumi, das seit der Eroberung des Landes durch die Engländer 18 000 bis 20 000 Juden einwanderten. Nur 2000 von ihnen haben Beschäftigung bei den öffentlichen Arbeiten gefunden; dies ist nur ein kleiner Teil der bei den öffentlichen Arbeiten Beschäftigten und entspricht dem Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung im Lande. Hätte man für die Einwanderer erst einen Arbeitsplatz finden müssen, so wäre nur ein kleiner Teil von ihnen ins Land gekommen.

Hierauf brachte das Präsidium Wünsche bezüglich der Stellung der hebräischen Sprache vor. Sir Herbert Samuel hat kürzlich bei einer Sitzung der Handelskammer in Jaffa, der er präsidierte, vorgeschlagen, die Sitzung in englischer und arabischer Sprache zu führen, da alle Anwesenden diese Sprachen beherrschen, und von der hebräischen Sprache abzusehen. Der Waad Leumi erklärte dem High Commissioner, daß er durch solche Aussprüche den Gegnern des Hebräischen Waffen in die Hand gebe.

In der dreitägigen außerordentlichen Sitzung des Waad Leumi, in welcher die aktuellen politischen Fragen im Lande und eine Reihe von rein zionistischen Angelegenheiten zur Erörterung gelangte, sind folgende Resolutionen und Beschlüsse gefaßt worden:

1. Die Vollsitzung des Waad Leumi erachtet die von der Regierung eingeleiteten Schritte zur Schaffung eines Parlaments in Palästina als illegal, solange das Palästina-Mandat vom Völkerbund nicht ratifiziert worden sei;

2. spricht sich gegen die in der Erklärung des High Commissioners vom 3. Juni angekündigte Einrichtung einer gemischten Gendarmerie aus;

3. fordert die Exekutive der zionistischen Weltorganisation auf, ihr möglichstes zur Beschleunigung der Ratifizierung des Mandats über Palästina zu tun und dafür zu sorgen, daß im Mandat die Rechte des jüdischen Jischub für die Zeit, in der die jüdische Bevölkerung Palästinas bloß eine Minderheit bildet, durch besondere Garantien gewährleistet werden;

4. fordert die zionistische Exekutive auf, unverzüglich eine Kolonisation in großem Maßstab zu inaugurieren und eine politische Aktion zur Schaffung einer jüdischen Wehrmacht zu Verteidigungszwecken zu unternehmen.

Die Sitzung nahm zum Schluß noch eine Resolution an, in der die Spaltung in der amerikanischen zionistischen Organisation bedauert wird, da sie sowohl die politische Arbeit der zionistischen Organisation als auch die Position des Jischub in Palästina schwächt, und appelliert daher an alle amerikanischen Zionisten, den 12. Zionistenkongreß in Karlsbad zu beschicken und sich der Autorität der allweltlichen zionistischen Organisation unterzuordnen.

Zum XII. Zionistenkongreß.

Bekanntmachung über die Wahlen innerhalb der Z. V. f. D.

Bei der Hauptwahlkommission sind nachstehende Wahlvorschläge ordnungsgemäß eingereicht worden:

Liste Nr. 1.
Binjan Haarez.

Bewerber: 1. **Dr. Max Kollenscher**, Rechtsanwalt, Berlin; 2. Dr. Alfred Klee, Rechtsanwalt, Berlin; 3. Dr. Walter Steinitz, Arzt, Breslau; 4. Hans Block, Rechtsanwalt, Hannover; 5. Dr. Emil Cohn, Rabbiner, Bonn a. Rh.; 6. Dr. Galland, Rechtsanwalt, Breslau; 7. Prof. Carl Lewin, Arzt, Berlin; 8. Frau Hedwig Mayer-Lübke, Berlin; 9. Prof. Gotthold Weil, Dozent, Berlin; 10. Dr. Wunderlich, Rechtsanwalt, Oppeln.

Ersatzbewerber für die Nummern 1: Dr. A. Klee, Berlin; 2: Dr. W. Steinitz, Breslau; 3: R.-A. H. Block, Hannover; 4: Rabbiner E. Cohn, Bonn; 5: Dr. Galland, Breslau; 6: Prof. C. Lewin, Berlin; 7: Frau Mayer-Lübke, Berlin; 8: Prof. G. Weil, Berlin; 9: R.-A. Wunderlich, Oppeln; 10: Dr. Gustav Witkowsky, Berlin, Westfälische Straße 35.

Liste Nr. 2.

Vereinigte Zionistische Gruppen.

Bewerber: 1. **Dr. Arthur Hantke**, Berlin; 2. Felix Rosenblüth, Berlin; 3. Martin Buber, Heppenheim; 4. Prof. Heinrich Löwe, Berlin; 5. Kurt Blumenfeld, Berlin; 6. S. Schocken jr., Zwickau; 7. Hugo Schachtel, Breslau; 8. Dr. Ernst Kalmus, Hamburg; 9. Siegfried Moses, Berlin; 10. Walter Moses, Berlin; 11. Elias Straus, München; 12. Julius Rosenfeld, Karlsruhe; 13. Harry Epstein, Duisburg; 14. Isaac Landau, Danzig; 15. Moses Smoira, Gießen; 16. Julius Moses, Mannheim; 17. Josef Blumberg, Berlin.

Ersatzbewerber für die Nummern 1: Egon Rosenberg, Berlin; 2: Julius Berger, Berlin; 3: Max Strauß, Berlin; 4: Sammy Gronemann, Berlin; 5: Georg Landauer, Köln; 6: Salli Hirsch, Halberstadt; 7: Julius Moses, Mannheim; 8: Walter Weigert, Hamburg; 9: Moses Smoira, Gießen; 10: Meinhold Nußbaum, Nürnberg; 11. Max Goldreich, Beuel bei Bonn; 12: Dr. Alfred Landsberg, Wiesbaden; 13: Siegmar Ginsburg, Königsberg; 14: Gertrud Dresel, Stettin; 15: Julius Moses, Mannheim; 16: Josef Blumberg, Berlin; 17: Hermann Stahl, Tarnowitz-Berlin.

Bekanntmachung der Zionistischen Ortsgruppe München über die Wahlen zum 12. Kongreß.

Auf Grund der von der Exekutive der Zionistischen Organisation und vom Landesvorstand der Zionistischen Vereinigung für Deutschland erlassenen Wahlordnungen machen wir über die Durchführung der Wahlen innerhalb des Münchner Stimmbezirks folgendes bekannt:

1. München bildet einen Stimmbezirk.

2. Die Wahl ist geheim, jeder Wähler muß persönlich im Wahllokal erscheinen. Er übergibt dem Wahlvorstand seine Schekelquittung, die er abgestempelt wieder zurückempfängt. Er erhält darauf vom Wahlvorstand einen Stimmzettel, den er persönlich in die Urne legt. Auf dem Stimmzettel ist die Nummer des Wahlvorschlages sowie mindestens der Name des an erster Stelle stehenden Bewerbers zu vermerken. Wähler, die den Schekel entrichtet haben, jedoch nicht mehr im Besitze einer Schekelquittung sind, müssen sich über ihre Person ausweisen, und erhalten, falls sich ihre Schekelzahlung aus der Wählerliste erweist, die Wahlberechtigung.

3. Gesinnungsgenossen, die nicht im Besitze einer Schekelquittung sind und sich im Zweifel über ihr Wahlrecht befinden, können im Zionistischen Büro, Wagmüllerstr. 19, während der Wahlzeit Auskunft erhalten, ob sie in der Wählerliste stehen.

4. Alle Schekalim, die bis zum 7. August gezahlt sind, berechtigen zur Ausübung der Wahl. Der Schekel kann an den Wahlvorstand entrichtet werden.

5. Schekelzahler, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, besitzen keine Wahlberechtigung.

6. Die Wahl findet vom 1.—5. August im Zionistischen Büro, Wagmüllerstr. 19, und zu folgenden Zeiten statt: Montags und Mittwochs von 10 bis 12 Uhr und 3—5 Uhr, Dienstags und Donnerstags Abend von 7—9 Uhr. Persönliche Wahlaufforderungen ergehen nicht.

Der Wahlausschuß der Zion. Ortsgruppe München
i. A.: Etienne Basch

Jüdisches Theater in Wien.

Von Siegfried Schmitz, Wien.

Nahe am Saisonschluß gab es in der Wiener Theaterwelt eine Sensation, die noch stärker war als das Gastspiel des Moskauer Künstlertheaters, welches vor einigen Monaten die Wiener in entzückte Erregung versetzt hatte. Die neue Sensation heißt: „Freie jüdische Volksbühne". Das ist ein jiddisches Theater, welches seit wenig mehr als einem halben Jahr in Wien besteht und in diesem kurzen Zeitraum zu einer Kulturangelegenheit geworden ist. Wie das kam, ist lehrreich und nicht uninteressant und möge daher erzählt werden:

Wien, der Kreuzungs- und Übergangspunkt zwischen dem jüdischen Osten und Westen, besitzt Theater in der jüdischen Volkssprache, die hier — mit dem Rechte, das die Verderbtheit von Übergangsmenschen oder Preßwanzen sich anmaßt — Jargon genannt wird, seit mehr als dreißig Jahren, also beinahe solange als das jiddische Theater (bekanntlich 1877 von Goldfaden begründet) überhaupt besteht. Aber während das jiddische Theater im Osten und in Amerika sich in modernem jüdisch-kulturellem Sinne entwickelt hat, blieb das Wiener jiddische Theater bis heute auf der Entwicklungsstufe des volkstümlichen, oft zum Schund verpöbelten Singspiels der Goldfaden, Lateiner, Horowitz usw. stehen, kam höchstens zu den rührenden Familienbildern Gordins. Dieses Theater fristet als „Jüdische Bühne" seit Jahren in einem Rauch-Lokal im Judenviertel Wiens, der Leopoldstadt, sein Dasein. Sein Publikum bildete das noch nicht ganz vom Übergang erfaßte jüdische Element Wiens, das in der Zeit des alten österreichischen Großstaates in nicht allzustarkem, aber stetigem Zustrom aus dem Osten (Galizien, Rußland) hierherfloß. Da jeder Übergang aber auch Entartung mit sich bringt, so entartete auch das schwache jüdisch-kulturelle Bedürfnis in einigen dieser Übergangsschichten zum Bedürfnis nach dem Belachen einer eben erst abgestreiften Kulturhülle. So entstand die Jargonistenbühne in Wien, die sich allmählich zur Wiener Spezialität herausbildete. Eisenbach (übrigens ein genialer Darsteller), Rott, Taussig und wie sie alle heißen, wurden die Vertreter dieser Gattung, die in der vergröbernden und verzotenden, mit dem in Wien herrschenden widerlichen deutsch-jüdischen Jargon versetzten Selbstverspottung des jüdischen Wesens so recht das Übergangsjudentum Wiens und sein kulturelles Niveau charakterisiert. Hier kommt noch der Einfluß des ungarischen Judentums hinzu (bezeichnend ist, daß die bedeutendste Jargonpossenbühne Wiens „Budapester Orpheum" hieß), also der Einfluß des entartetsten, verderbtesten Zweiges der gesamten Judenheit.

Aber der jüdische Charakter Wiens wurde in den letzten Jahren bestimmter. Es kam durch den Krieg eine zu große Welle von Ostjuden nach Wien, als daß sie in dem Räderwerk des Überganges haltlos und spurlos hätte verschwinden können. Indes war auch in Wien selbst eine bewußt jüdische Intelligenz aufgewachsen, welche die jüdischen Kulturwerte in sich aufzunehmen geeignet und bereit war. So wurde auch das jüdische Theater in seiner alten Wiener Form bald als nicht entsprechend und in seiner speziellen Entartung zur Jargonpossenbühne als schmachvoll empfunden. Schon vor einem Jahrzehnt versuchten einige junge jüdische Menschen, voran der verstorbene Dichter Hugo Zuckermann, Wien modernes jiddisches Theater zu zeigen. Ohne Erfolg. Erst als der Krieg die große Ostjudenwelle nach Wien brachte, konnten die Bemühungen des für diesen kulturellen Zweck begründeten Vereines „Freie jüdische Volksbühne" das ostjüdische Theater wenigstens zu einem Samstagnachmittagsvergnügen machen. Es kamen mit Mitgliedern der erwähnten „Jüdischen Bühne" einige wertvolle Aufführungen von modernen jüdischen Theaterstücken in der Ursprache zustande, überdies durch den Schauspieler und Regisseur Egon Brecher, der schon mit Zuckermann bei der ersten Bestrebung mit Eifer dabei gewesen war, einige interessante Darstellungen von Werken der ostjüdischen dramatischen Literatur in deutscher Übertragung. Egon Brecher aber wollte mehr, er wollte eine gute, künstlerisch wertvolle ständige jüdische Bühne in Wien, der größten Judengemeinde des europäischen Kontinents schaffen. Und in dieser Beziehung begegnete er sich mit Isaak Deutsch, einem Mitglied des erwähnten jiddischen Singspieltheaters in der Leopoldstadt, der mit hingebungsvoller Energie diesen Plan zur Verwirklichung zu bringen bemüht war, ein Ensemble zusammenstellte, es für moderne jüdische Darstellungskunst schulte, bei den Samstagaufführungen der Volksbühne die Regie führte und immer und überall darauf hinwies, welchen Wert ein gutes jüdisches Theater in Wien hätte. Der Boden war vorbereitet. Das Wiener Publikum begann Interesse für jiddisches Theater zu zeigen. Es fehlte nur an Geld, wie stets. Und da waren es wieder, wie so oft, einige Ostjuden, — und das muß und wird immer wieder hervorgehoben werden, weil es zeigt, daß sie und nur sie, die als Schädlinge und unkultivierte Parasiten galten, für einen wahrhaft kulturellen jüdischen Wert

Sinn haben — welche im Verein mit dem fast ausschließlich aus dem ostjüdischen arbeitenden Element bestehenden Verein „Freie jüdische Volksbühne" die nötigen Mittel zur Verfügung stellten. Mit diesen Mittel wurde ein mehr als bescheidener Raum in der Leopoldstadt gemietet und sozusagen adoptiert, man schaffte die allernotwendigste Bühneneinrichtung an und im Dezember 1920 begann unter der Leitung von Isaak Deutsch und Egon Brecher das erste ständige literarisch-künstlerisch jiddische Theater in Wien — unter einem Glasdach, jawohl, unter einem Glasdach zu spielen.

Die Eröffnungsvorstellung war das ausgezeichnete Schauspiel „Jekel der Schmied" von David Pinski, dem begabtesten Dramatiker der modernen Literatur in der Volkssprache. Isaak Deutsch, der Spielleiter dieser Aufführung, brachte auf einer Bühne von der Größe einer Schiffskabine, mit einem Schauspielermaterial, das zum Teil vom jiddischen Singspiel herkam, also erst auf Darstellung moderner Dramatik abgerichtet werden mußte, zum andern Teil aus jungen kunstbegeisterten Menschen bestand, die nie auf einer Bühne gestanden hatten, eine Aufführung zustande, die auf den besten Bühnen mit der ältesten Theatertradition hätte Aufsehen erregen müssen. Sie erregte kein Aufsehen. Niemand wußte von dem Theaterchen, das irgendwo versteckt lag. Der Besuch war mehr als spärlich. Es fehlte bald an Geld, um die Gagen zu zahlen. Deutsch darbte sich den Bissen von Munde ab, um seinen Schauspielern ihre Hungerlöhne zu geben, aber er wurde nicht entmutigt. Es kamen die Aufführungen von besseren Gordinstücken, von Scholem Alejchems „Zesejt un zesprejt" (dessen köstlicher Dialog von diesem Ensemble meisterhaft hervorgesprudelt wird), von Schalom Asch's „Gott der Rache" (wo Egon Brecher nach kurzem Studium zum ersten Male als Schauspieler jiddisch sprach und eine prachtvolle schauspielerische Leistung bot), von Perez Hirschbeins mystisch-stimmungsvollem Schicksalsdrama „Der Tkias-Kaf" (Der Handschlag), dessen Stimmung von dem Ensemble meisterlich geformt wurde; und dann kam ein Gast in das Ensemble, namens Ben-Zwi, der von der russischen Bühne durch allerhand Schicksale in ein theaterloses Dasein nach Wien verschlagen worden war, hier eine Aufführung in dem Theater unterm Glasdach gesehen und beschlossen hatte, als Schauspieler am jiddischen Theater aufzutreten. Isaak Deutsch führte ihn in die Sprache ein und Ben-Zwi trat in einem Gordinstück zum ersten Male auf. Eine große darstellerische Begabung war gewonnen, deren außerordentliches Können, verbunden mit reinster Kunst, in jeder neuen Rolle deutlicher sichtbar wurde.

Aber all dies ging sozusagen mit Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich. In der jüdischen Presse Wiens, vor allem in der „Wiener Morgenzeitung", wurde darauf hingewiesen, welche jüdischen Werte hier täglich vor unseren Augen entstehen, welche künstlerischen Leistungen Isaak Deutsch und Egon Brecher mit ihren Schauspielern vollbringen, wieviel Volkskraft und Volkswesenheit hier ihren Ausdruck findet. Der Zustrom des Publikums aber blieb aus. Nur wenige jüdische Menschen mit Kulturempfinden horchten auf und kamen und sahen und wurden gefesselt von dem, was sie sahen. Und es sprach sich herum. Und hie und da drang etwas in die Wiener Presse, die widerwillig Raum gab, da sie, von Juden gemacht, alles, was jüdisch ist, nach Möglichkeit zu vertuschen sucht (man kann nie wissen!). Aber, wie gesagt: es sprach sich herum; und bald konnte man in dem Theaterchen unterm Glasdach Vorstellungen lauschen, die alles, was in der Kunstwelt Wiens Rang und Namen hat, besuchte, darunter Richard Beer Hoffmann, Schnitzler, Soltau, Auernheimer, Hofmannsthal; eines Tages sah sich Max Reinhardt das Theater unterm Glasdach an und bewunderte, wie alle übrigen, was hier geleistet wurde. Und je heißer es wurde, desto voller das Haus (wenn man den Namen „Haus" hier anwenden kann). Die Anerkennung wurde immer lauter, schließlich so laut, daß die „öffentliche Meinung", die jüdisch-schüchterne Presse, nicht umhin konnte... Es kam die Zeit der begeisterten Feuilletons über die „Freie jüdische Volksbühne" (so heißt das Theater) mit Lob und Preis und „Wertungen" und Vergleichen (von den Erlleuten bis zu den Moskauern hinkten sich alle Vergleiche durch). Inzwischen hatte sich der Kreis der am Bestande des Theaters Interessierten erweitert und man konnte darangehen, es finanziell sicherzustellen, und ihm die Möglichkeit einer Ausweitung seiner künstlerischen Ziele, vor allem ein würdiges Heim zu geben. Die Jüdische Künstlerbühne G. m. b. H." wurde durch die Initiative der alten und neuen Freunde des Theaters gegründet und ihr ist es gelungen, für die nächste Spielzeit bereits dem jiddischen Theater einen geeigneten Raum zu beschaffen, das Wiener „Intime Theater", das nicht groß, aber gerade dadurch für die Darbietungen der jiddischen Dramatik, welche zumeist intime Wirkung erfordern, geeignet ist.

Mit der finanziellen Rückendeckung der Gesellschaft honnte nun knapp vor Saisonschluß die „Freie jüdische Volksbühne“ es wagten, auf einer großen Bühne Wiens, im Josefstädter Theater, ein Gastspiel zu absolvieren. Ängstliche Gemüter warnten. Sie behielten Unrecht von Anfang bis zu Ende. In einer Woche wurden vier Stücke des Repertoirs im Josefstädter Theater zur Darstellung gebracht: Gordins „Der Fremde“, Asch's „Gott der Rache“, Ossip Dymows „Schma Jisroël“, Perez Hirschbeins „Tkias-Kaf“. Der künstlerische Erfolg war geradezu sensationell. Die Zeitungen jubelten. Über die künstlerische Eigenart der ostjüdischen Dramatik, über die Wiedergabe durch die Schauspieler der „Freien jüdischen Volksbühne“, über das herrliche Zusammenspiel und die feinnuancierte Wiedergabe aller Stimmungen und Schwebungen, aller Töne und Halbtöne, und über die hier völlig neuerschlossenen kulturellen Werte. Und da Wien die Stadt der Schauspielerkultur ist (und sich in dieser Beziehung von anderen Städten vorteilhaft dadurch unterscheidet, daß es schauspielerische Höchstleistung mit einigem Geschmack zu werten versteht), so wurde Ben-Zwi bald der „Star“, das Ereignis, obwohl dieser neugezeichnete Künstler so gar nichts vom Star an sich hat. Und es gehört heute in Wien zum „guten Ton“, das jiddische Theater (das gegenwärtig in einem der größten Sprechtheater Wiens, dem Stadttheater, vor ausverkauften Häusern gastiert), gesehen zu haben. Ben Zwi's „Fremden“ anzuschauen. Und über besagten Ben-Zwi kursieren schon allerhand Legenden, an denen kein Wort wahr ist: er sei nicht Jude, sondern Russe, komme vom kaiserlichen Theater in Petersburg, habe mit der Zarin ein Verhältnis gehabt und dergl. In Wirklichkeit ist Ben-Zwi ein jüdischer Arzt aus Petersburg, der zur Bühne ging, zuerst am Moskauer Künstlertheater, dann am kleinen Theater in Petersburg spielte und nach der Revolution auf allerhand Umwegen hieher verschlagen wurde.

Über die Tagessensation und deren Tratsch hinaus aber hat dieser große Erfolg des jiddischen Theaters in Wien grundlegende Bedeutung. Denn das jiddische Theater in Wien hat nicht nur für seinen kulturellen Eigenwert und seine künstlerische Bedeutung die allgemeine Anerkennung gefunden, nicht bloß seinen Bestand gerechtfertigt und gesichert, sondern es hat in Wien, der Stadt, wo seit Jahr und Tag gegen die Ostjuden, gegen ostjüdisches Wesen gehetzt wird, der Sache des Ostjudentums einen wertvollen Dienst geleistet: es hat gezeigt, daß Ostjudentum ganz etwas anderes ist als nach der vielverbreiteten Meinung seelenloses Schiebertum, und es hat Wien vor Augen geführt, daß jüdisches Wesen Werte in sich birgt, die eine kulturelle Bereicherung der Menschheit bilden. All dies wurde in der Presse — auch in der antisemitischen Presse — anerkannt. Über das Gastspiel des jiddischen Theaters im Theater in der Josefstadt haben sämtliche Blätter Wiens (eine einzige deutschnationale Stinneszeitung ausgenommen) geschrieben. Und nirgends war ein Wort des Hohnes oder der Verachtung zu hören. Das christlich-soziale Hauptorgan „Die Reichspost“, in dem stark christlichsozialen Wien und Österreich für die Meinungsbildung der Bevölkerung maßgeblich, schreibt gerade in diesem prinzipiellen Sinne: „Das erscheint uns klar, daß wir Christen keine Ursache haben, diese .... Bühne mit spöttischen oder scheelen Augen anzusehen. Das Unternehmen ist offenkundig von dem nationalen Volksbewußtsein der ehrlichsten jüdischen Schichte hervorgetrieben worden.“ Und dieser Ton der Achtung vor seinem Wesen, das aus Eigenem schöpfend der Welt Wertvolles zu erschließen imstande ist, ist in allen Stimmen über das jüdische Theater in Wien zu hören, ob es sich nun um die antisemitischen, sozialdemokratischen oder linksradikalen Blätter handelt. Und es ist bezeichnend: Bei den Aufführungen, die auch viel von christlichem Publikum besucht werden, und in den Kritiken der Presse ist nie ein Lächeln oder Spotten über die Sprache zu hören. Sie wird als der volkswesenhafte Bestandteil gewertet, der sie ist. So zeigt sich, wie überall, auch hier, daß offene jüdische Eigenart geschätzt und geachtet wird und daß nur ihr Bekennen, nie das Verstecken dem Haß und der Hetze Abbruch tun kann. Damit hat auch das jiddische Theater dem Judentum und seiner Leitung genützt.

Das jiddische Theater in Wien hat es in dem halben Jahre seines Bestandes vermocht, Wien aufmerksam zu machen auf jüdisches Wesen. Das jüdische Wien und das nichtjüdische. Denn es ist Ausdruck lebendigen Volkstums. Und schreitet mit ihm zu einer kräftigen Vollendung. Es erobert sich seinen Platz, da jüdisches, bewußtes Volkswesen sich Geltung schaffen muß. Und so geht diese lehrreiche und interessante Kulturangelegenheit über das Spezielle hinaus und wird zu einem Wertfaktor, der dartut, wie wir stark sind, wenn wir jüdisch sind. Lehrreich und interessant, nicht?

Aktuelles von Theodor Herzl.

Am 26. Juli war der Todestag Theodor Herzls. Nahezu zwei Jahrzehnt sind seit seinem Tode verflossen. Man staunt aber über die Aktuellität seiner Gedanken, wenn man die von Felix A. Teilhaber in einem Buch „Herzl-Worte“*) zusammengestellten markantesten Aussprüche Herzls durchliest. Wir empfehlen jedem Zionisten und Nichtzionisten die eifrige Lektüre dieses Buches, das schlechthin Ewigkeitswahrheiten über die Judenfrage enthält.

*

Der Judenstaat ist ein Weltbedürfnis, folglich wird er entstehen. (Der Judenstaat.)

*

Man findet jüdisches Geld in schweren Massen für eine chinesische Anleihe, für Negerbahnen in Afrika, für die abenteuerlichsten Unternehmungen — und für das tiefste, unmittelbarste, quälendste Bedürfnis der Juden selbst fände man keines? (Der Judenstaat.)

*

Diesen Juden müßte man eine Beschäftigung im Freien geben. Nun ist kein Mensch reich genug, um den Transport der Massen herbeizuführen. Das kann nur erfolgen, wenn man den Gedanken in die Massen hineinlegt, wenn man den Mann dazu anregt, sich selbst zu helfen. Das ist ungefähr so, wenn Sie einen Elefanten aufheben wollten, um ihn an einen anderen Ort zu bringen; da brauchte man einen furchtbar großen Apparat dazu — die Elefantenjäger aber kitzeln ihn mit einem Stachel und lenken ihn dorthin, wo sie ihn haben wollen. Dieser Stachel, mit dem wir die Massen nach einem besseren Punkte bringen wollen, ist die nationale Idee. (Rede in Wien.)

*

*) Berlin, Weltverlag, Preis 14.—; zu haben in München in der Ewer-Buchhandlung, Wagmüllerstr. 19.

Sind wir aber in der Börse, so wird das wieder zur neuen Quelle unserer Verächtlichkeit. Dabei produzieren wir rastlos mittlere Intelligenzen, die keinen Abfluß haben und dadurch eine ebensolche Gesellschaftsgefahr sind, wie die wachsenden Vermögen. Die gebildeten und besitzlosen Juden fallen jetzt alle dem Sozialismus zu. Die soziale Schlacht müßte also jedenfalls auf unserem Rücken geschlagen werden, weil wir im kapitalistischen wie im sozialistischen Lager auf den exponiertesten Punkten stehen. (Der Judenstaat.)

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Jüd. Kulturverein München. Anläßlich der Jahrzeit Theodor Herzls findet am Samstag, 30. Juli, abends 8.45 Uhr in den Räumen des K.J.V., Bayerstraße 67/69 ein Vortrag über Herzl statt. Hiezu laden wir die gesamte nationaljüdische Jugend und alle Zionisten unserer ostjüdischen Kolonie ein. Mitglieder pünktlich erscheinen.

Berichtigung: In unserer letzten Nummer hat sich ein bedauerlicher Druckfehler eingeschlichen. Die Überschrift des Artikels Seite 359 muß natürlich: **Deutschnationale — Nationaldeutsche Juden** (nicht Jugend) **und wir** heißen.



Ernst J. Gottschall
Atelier für Beleuchtungskunst und Innendekoration
München
Fürstenstraße Nr. 5
Telephonruf-Nummer 21138

Fritz Oberländer
Dentist
München, Häberlstr. 1
am Goetheplatz
Sprechstunden von 8—6 Uhr

Die vornehme Dame deckt ihren Bedarf in
Kostümen
Mantelkleidern
Paletots
bei den Schneidern
Vollmann & Triska
MÜNCHEN
Maximilianstr. 30
Fernsprecher 21 1 27

Elegante Damenhüte
Nur feinste Arbeit!
Kein Laden, dah. billigste Berechnung. — Mitgebr. Material wird verwendet
Besicht. meiner Modelle ohne Kaufzwang erbeten
Emilie Kolatzny
geprüfte Direktrice
München, Klenzestr. 14/III

Holländ. Zigarren
Rauchtabake
Melchior Wellnhofer
München, Theresienstr. 29

GASTSTÄTTE
NATIONAL-THEATER
MÜNCHEN
Residenzstraße 12
I. Stock
Neu eröffnet!
*
Wein- u. Tee-Raum
Mittag- u. Abendtisch
5 Uhr-Tee
Abend-Konzert

INSERATE
im „Jüdischen Echo" haben stets
grossen Erfolg

Lebensmittelhaus Hauptbahnhof
Ehrenbauer & Gress
Bayerstrasse 3 / **München** / Telephon 53418
im Hotel „Rheinischer Hof"
Feinkost / Weine u. Liköre / Kalte u. warme Platten
Stadtzustellung. Prompter Versand nach Auswärts.



Damen- u. Herren-Hüte
fassoniert
LEOP. KARL, Hutmacher
Isabellastr. 13, Eing. Georgenstr.
Spezialität:
Panama- u. Strohhut-Wäsche

Feinkost- und Lebensmittel-Haus
Täglich frische Allgäuer Süssrahmbutter und Ia vollfetter Emmentaler Käse
Feinstes Salatöl, sehr zarten Lachs-Schinken und Ia Thüringer-, Braunschweiger-, fränkische und württembergische Wurstwaren
Vorzügliche Weine und Liköre
GEBRÜDER KAUFMANN, MÜNCHEN
Müllerstraße 35 / Telefon No. 22075

K. Brummer, München
Herzog Rudolfstrasse 6/o (an der Maximilianstr.)
Haltestelle der Linie 12 und 4 * Telefon Nr. 21149
Spezialität:
Elegante Kostüme. Mäntel, Kleider usw.

Dampfwäscherei „St. Josef"
mit modernster Einrichtung
A. Huber, München
Emanuelstr. 10, Telefon 32081
Filiale Tengstraße 3 (Schwermange Benz), Theresienstr. 120
Schmidstraße 2
Übern. aller Art Wäsche
Spezialität: Stärkewäsche
Pfund- und Trommelwäsche



J. Troendle
Feinste Massanfertigung sämtlicher Damenbekleidung
Kostüm Fasson Mk. 190.—
Mäntel Fasson Mk. 150.—
Adalbertstrasse 45

Zahn-Praxis
Ant. Keller
Rumfordstr. 17/I / Telefon 27569
Auf Wunsch Teilzahlung

Dr. med. Boeckel, Spezialarzt für Psychoterapie
München, Trautenwolfstrasse 8/o (Ecke Kaulbachstrasse)
Sprechzeit: 9-12, 3-5½ Uhr, Sonntag 10-12 Uhr : Tel. 30276 u. 40777
Individuelle, persönl. Behandlung bei nervösen u. seelischen Leiden, Schwächezuständen usw. besonders in veralteten Fällen.
Suggestion-Psychoanalyse-Magnetismus.

Schreibbüro „STACHUS"
München, Karlsplatz 24/I
(Kontorhaus Stachus)
Telefon 53640
Abschriften / Übersetzungen
Vervielfältigungen / Diktate
Spezialität: Typendruck

Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.